



INTERNATIONALE
BACHAKADEMIE
STUTT GART

„Trimum“

Der eine Gott und die Vielfalt der Klänge: Musik bei Juden, Christen und Moslems.

(Stand 4.9.2011)

Welche Rolle kann die Musik in einer multireligiösen Gesellschaft spielen? Wie kann sie dazu beitragen, miteinander in Dialog zu treten, Differenzen und Gemeinsamkeiten zu erkennen, den gegenseitigen Respekt und das gegenseitige Wissen zu vergrößern? Diesen Fragen möchte die Internationale Bachakademie im Rahmen eines mehrjährigen künstlerischen Projektes nachgehen.

Das von uns gestaltete jährliche Festival trägt den Namen „Musikfest Stuttgart“. Ein solcher Name verpflichtet: Mindestens zehn Prozent der Einwohner Stuttgarts sind Moslems oder haben muslimische Wurzeln. Stuttgart hat eine aktive jüdische Gemeinde, die bereits im 19. Jahrhundert ihre erste – auch musikalische – Blüte erlebte und nach ihrer Zerstörung unter großen Kraftanstrengungen wieder aufgebaut wurde. Diese Realität soll sich auch in der Programmatik des Musikfests Stuttgart widerspiegeln.

Die drei Musikfeste der Jahre 2012-2014 werden unter den Titeln „Glaube“, „Liebe“ und „Hoffnung“ stehen: Drei Begriffe, die in Judentum, Christentum und Islam eine gleichermaßen große Rolle spielen. Anlass genug, diese drei Musikfeste auch zu einer Plattform des interreligiös-musikalischen Austauschs zu machen.

Juden, Christen und Moslems glauben nicht an den selben Gott, aber sie alle glauben an *den einen* Gott. Die drei monotheistischen Religionen haben manches gemeinsam und unterscheiden sich in vielem – und das gleiche gilt für ihre Musik: Judentum, Christentum und Islam haben eine staunenswerte Vielfalt an Liturgien und Musikkulturen hervorgebracht. Diesen Reichtum wechselseitig zu entdecken, ihn miteinander zu teilen und womöglich gar gemeinsam Neues zu entwickeln sind unsere Zielsetzungen für die nächsten drei Jahre.

Die drei Projektphasen

Unser geplantes Projekt *Trimum* (lateinisch: „dreijährig“) besteht aus drei Projektphasen, die jeweils einem der drei o.g. Musikfeste zugeordnet sind.

Die erste Phase trägt den Titel „Exploratorium“ und stellt die kulturpädagogische Annäherung und das gegenseitige Kennenlernen in den Mittelpunkt. Die zweite Phase „Laboratorium“ widmet sich vor allem dem theologischen, akademischen und künstlerischen Diskurs. Inhalt und Ziel der dritten Phase „Oratorium“ ist eine exemplarische kompositorisch-künstlerische Ausgestaltung.

1) Exploratorium (2012): „Wie klingt, was du glaubst“?

Die erste Projektphase ist der Vielfalt von Glaubensinhalten und Glaubenskonzepten in einer multireligiösen Gesellschaft gewidmet. Im Zentrum stehen der kulturpädagogische Zugang und die wechselseitige Information, Kenntnisnahme und Horizonterweiterung. Die in Stuttgart ansässigen jüdischen, islamischen und christlichen Gemeinden haben hier die Gelegenheit, sich einander musikalisch vorzustellen. In einem groß angelegten Schulprojekt lernen Kinder und Jugendliche die Religionen ihrer Mitschüler kennen.

Kulturpädagogischer Zugang

Zehn Stuttgarter Schulklassen unterschiedlicher Jahrgangsstufen und Schulformen werden zu einer aktiv forschenden und künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Thema „Glaubensvielfalt“ angeleitet. Ein Teil der Schulklassen formuliert eigene Glaubensaussagen und setzt sie kompositorisch um. Ein anderer Teil erhält zunächst ein vorbereitendes Interview-Training. Anschließend recherchieren die Kinder und Jugendlichen sowohl im eigenen kulturellen Umfeld als auch im Rahmen gezielter Exkursionen (etwa in religiöse Gemeinden und Glaubensgemeinschaften, Altenheime und Sozialeinrichtungen). In biographischen Interviews versuchen sie, den Glaubensinhalten ihrer Gesprächspartner auf die Spur zu kommen. Zudem wird jeder Interviewpartner gebeten, ein Lied, eine Melodie oder ein Musikstück zu benennen (und womöglich sogar selber anzustimmen), das die eigenen Glaubensaussagen besonders treffend und anschaulich illustriert und transportiert – oder das vielleicht sogar biographisch mit einem besonderen Glaubenserlebnis verknüpft ist. Zusätzlich können die Interviewpartner fotografisch oder filmisch porträtiert werden.

Abschlussveranstaltung der ersten Projektphase

Unter professioneller Anleitung werden die Rechercheergebnisse von den beteiligten Akteuren künstlerisch aufbereitet und im Rahmen des Musikfestes 2012 in Form öffentlicher Konzerte mit Lesungs- und Ausstellungselementen präsentiert.

Diese Schülerpräsentation ist eingebettet in eine Reihe von kleineren Konzerten, Gottesdiensten, Andachten und zeremoniellen Feiern, in denen die tradierten Gesänge und Liturgien verschiedener Religionsgemeinschaften in ihrer „puren“, unveränderten Form erlebt werden können.

Als drittes Element soll ein Symposium veranstaltet werden, das sich auf theologischer, religions- und musikwissenschaftlicher Ebene mit der Rolle der Musik in den abrahamitischen Religionen (Christentum – Judentum – Islam) beschäftigt. Das Musikfest 2012 wird damit zugleich zum „Scharnier“ zwischen der ersten und der nun folgenden, zweiten Projektphase.

2) Laboratorium (2013): „Was trennt, was verbindet uns?“

Projektphase 2 beginnt dort, wo Phase 1 endete: Beim systematischen Ausloten der Voraussetzungen und Hürden, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten eines musikalischen Dialogs der drei abrahamitischen Religionen. Wie kann aus dem beziehungslosen, unkommentierten und heterogenen Nebeneinander der verschiedenen „Glaubensklänge“ irgendeine Art von Miteinander werden? Wie viel Dialog, wie viel künstlerische Freiheit ist möglich, ohne dass die jeweilige Musik ihre liturgische Funktion einbüßt? Und wie kann dabei vermieden werden, dass Unterschiede, Fremdheiten und Widersprüche allzu leichtfertig ausgebügelt werden und die naive Illusion einer allumfassenden Harmonie erzeugt wird?

Wissenschaftlicher, theologischer und musikalisch-praktischer Zugang

Diese zentralen Fragen bedürfen einer gründlichen theologischen, religions- und musikwissenschaftlichen Fundierung in Form einer systematischen Gegenüberstellung musikalischer Deutungs- und Bedeutungssysteme und ihrer Anschlussmöglichkeiten.

Diese Auseinandersetzung sollte sich nicht aufs Theoretische beschränken. Innerhalb des wissenschaftlichen und theologischen Austauschs können Kirchenmusiker unterschiedlicher Konfessionen, Vertreter des Synagogalgesangs und der Koranrezitation im Rahmen eines „Kantoren-Tages“ über ihre Berufe und ihr Musikverständnis Auskunft geben und sich gegenseitige Einblicke in die musikalische Welt ihrer jeweiligen Religion vermitteln.

Dabei können unterschiedlichste Aspekte zur Sprache kommen: Von der beruflichen Situation innerhalb der jeweiligen „Gemeinde“ bis hin zur theologischen Bedeutung bestimmter Gesänge oder Gesangspraktiken.

Abschlussveranstaltung der zweiten Projektphase

Am Ende dieses Austauschs kann eine größere Veranstaltung stehen, die sich religionsübergreifend das Verhältnis zum „Anderen“ zum Thema macht: Zu Freund und Feind, Geliebtem und Fremdem, so wie es sich in Liedern, Texten, sakralen Gesängen und Gebeten unterschiedlicher Kulturkreise ausdrückt.

Das Festivalthema „Liebe“ spielt dabei eine wichtige Rolle; dennoch sollte nicht durch eine einseitig positive Zusammenstellung des Programms beschönigt und verharmlost werden. Auch die Hürden, Altlasten und „dunklen Flecken“ im interreligiösen und interkulturellen Verhältnis finden ihren Raum; auch die ausgrenzenden, feindseligen, aggressiven Aspekte religiöser Traditionen kommen zur Sprache.

Anders als in der folgenden, dritten Projektphase wird dabei zunächst noch auf Original-Musiken der beteiligten Kulturen zurückgegriffen. Der kompositorische Eigenbeitrag beschränkt sich auf behutsame Überleitungen und Intermezzi; die Rolle des künstlerischen Leiters ist eher die eines vermittelnden Dramaturgen und „Musikregisseurs“, als die eines Komponisten im üblichen Wortsinn.

3) Oratorium (2014): „Wem singen wir?“

Die dritte Projektphase ist der Komposition und Aufführung eines Oratoriums gewidmet, in dem sich die drei monotheistischen Religionen begegnen. Auch wenn also am Ende ein ausformuliertes Kunstwerk stehen soll, wird sich die Rolle der Musik nicht darauf beschränken, kompositorisches Bekenntnis oder utopische Botschaft eines einzelnen Künstlers zu sein.

Eine Komposition und Aufführung, die nicht bloß auf ein hiesiges, bürgerlich sozialisiertes und überwiegend christliches Publikum zielt, sondern auch für Vertreterinnen und Vertreter anderer Religionen echte Identifikationsangebote bereithält: Um dieses hochgesteckte Ziel zu erreichen, muss dafür gesorgt werden, dass die religionsübergreifenden und dialogischen Elemente der beiden vorangegangenen Projektphasen auch in der Abschlusskomposition ihren Widerhall finden.

Musikvermittlung, theologischer Diskurs und Komposition bilden deshalb auch und gerade in der letzten Projektphase eine untrennbare Einheit; sämtliche „unterwegs“ gesammelten Lernprozesse und Erfahrungen fließen in die Komposition ein.

Religionsübergreifende Autorenschaft und „abrahamitischer Projektchor“

In der Aufführung manifestiert sich dieser Anspruch vor allem in der Mitwirkung eines religionsübergreifenden „abrahamitischen Projektchores“, der eine aktive Partizipation musikalischer Laien unterschiedlicher Generationen, Religionen und

Herkünfte ermöglicht. Auch auf der Ebene der Solisten sollten Vertreter nicht-christlichen Religionen präsent sein.

Aber auch schon die Entstehung der Komposition und insbesondere ihres Textbuches sollte fest in den vorangegangenen theologischen und akademischen Diskurs eingebunden sein. Der oben beschriebene „Kantoren-Tag“ kann zugleich in beratender und mitgestaltender Funktion am Kompositionsprozess beteiligt werden.

Abschlussveranstaltung der dritten Projektphase

Auch wenn dieses Oratorium in seinem Subtext und seiner Entstehungsgeschichte durch und durch „interreligiös“ ist, muss genau dies nun nicht mehr insistierend in den Mittelpunkt des Textbuches und der Komposition gerückt werden.

Stattdessen kann der gemeinsame Blick nach vorne gewagt werden. Das Festivalthema 2014 gibt dabei die Richtung vor: Worauf hoffen wir? Was sind die Zukunftsthemen, die uns – unter Berücksichtigung, Umschiffung, Unterwanderung und Transformation aller kultureller Barrieren – in ein gemeinsames Gebet, einen gemeinsamen Gesang einstimmen lassen?

Der Komponist

Bernhard König, der künstlerische Leiter dieses Projektes, verbindet kompositorisches Handwerk mit konzertpädagogischer Erfahrung und einer ausgeprägten Affinität zur Kirchenmusik. Vom 14. Lebensjahr an war König als nebenamtlicher Kirchenmusiker tätig. Nach dem Kompositionsstudium bei Mauricio Kagel gründete er 1997 das Kölner „Büro für Konzertpädagogik“ und ist seither bundesweit ein viel gefragter Referent, Dramaturg, Rundfunkautor und Auftragskomponist.

Parallel dazu begann er, an experimentellen Gottesdiensten mitzuarbeiten und neue Konzepte des Gemeindegesangs zu entwickeln. Bereits seine erste größere Komposition für einen Kirchenraum („Psalm Spuren“, 1997) war dem jüdisch-christlichen Dialog gewidmet. Das Anstiften von Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft ist seither in seiner Arbeit eine feste Größe.

2007 eröffnete Bernhard König den 31. Deutschen Evangelischen Kirchentag mit einer Gedenkmusik auf dem Kölner Rathausplatz für die Opfer der Judenpogrome verschiedener Jahrhunderte („Unter den Steinen“, 2007). Seitdem ist er regelmäßig mit eigenen Großveranstaltungen beim Kirchentag präsent.

.....Auch in Stuttgart und Umgebung ist König kein Unbekannter. In den Jahren 2000/2001 spielte die Junge Oper der Staatsoper Stuttgart zwei Spielzeiten lang sein preisgekröntes Science-Fiction-Märchen „Expedition zur Erde“. 2008 leitete er im benachbarten Reutlingen ein vielbeachtetes Projekt für Orchestermusiker und geistig behinderte Solisten, das ein Jahr später mit dem „Bundespreis kulturelle Bildung“ des Kultur-Staatsministers ausgezeichnet wurde („Accompagnato - die Kunst der Begleitens“). Seit 2010 führt er im Auftrag der Addy-von-Holtzbrinck-Stiftung in verschiedenen Stuttgarter Einrichtungen der Altenhilfe ein großangelegtes künstlerisches Forschungsprojekt durch, in dem er neue Konzepte für das Musizieren im Alter entwickelt („alte stimmen“).

Die Internationale Bachakademie Stuttgart

Die Internationale Bachakademie Stuttgart wurde 1981 von Helmuth Rilling gegründet. Mit ihren Ensembles Gächinger Kantorei und Bach-Collegium Stuttgart ist sie zum international anerkannten Markenzeichen für hochwertige Musikproduktionen und Musikvermittlung geworden. Die heutige Arbeit der Internationalen Bachakademie Stuttgart lässt sich am besten mit drei Tätigkeitsfeldern beschreiben: Veranstaltungen – Ensembles – Musikvermittlung.

Es zählt zum Auftrag der Bachakademie, die Gattung „Oratorium“ auf zeitgemäße und zugleich traditionsbewusste Weise weiterzuentwickeln. Kirchenmusik nach dem Vorbild Bachs und Luthers – das bedeutet auch: Sich den theologischen Fragen der Gegenwart zuzuwenden und immer wieder neu das Verhältnis von Kunstanspruch und musikalischer Gebrauchsfunktion auszuloten.

Dazu zählt auch die Verantwortung, einen Beitrag zum Dialog der Religionen zu leisten.